

## Veranstungsbericht

### **Die Geschichte der SED zwischen Mauerbau und Mauerfall: War die SED reformfähig?**

15. Dezember 2010, 18 Uhr  
Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur  
Kronenstraße 5, 10117 Berlin

An diesem Abend wurde die Vortragsreihe „Die Geschichte der SED zwischen Mauerbau und Mauerfall“ mit dem fünften Vortrag fortgesetzt. Dr. Andreas Malycha war als Vortragsredner eingeladen, die Frage nach „Chancen und Scheitern von Reformansätzen in der Staatspartei“ zu beantworten. Dr. Andreas Malycha ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Berlin des Instituts für Zeitgeschichte. Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf der Geschichte des politischen Systems der DDR, insbesondere der SED. Außerdem hat er sich mit der Wissenschaftsgeschichte des ostdeutschen Staates befasst. Aufgrund seiner einschlägigen Werke gilt Herr Malycha in Fachkreisen als führender Experte für die Geschichte der SED.

Nach einleitenden Worten von Prof. Dr. Hermann Wentker (Leiter der Abteilung Berlin des Institut für Zeitgeschichte) eröffnete Dr. Malycha seinen Vortrag „War die SED reformfähig?“. Zunächst erläuterte er seinen Zugriff auf die Fragestellung. Der Vortrag möchte demnach einen groben Überblick über jene Versuche geben, deren Ziel es war, die Staatspartei zu reformieren und das Gesellschaftssystem effizienter zu gestalten. Es gehe dabei um solche Versuche, die sich auf die Partei selbst bezogen. Mit Ausnahme der von Walter Ulbricht vorangetriebenen Strukturreformen seien alle anderen Reformansätze am Machtwillen der SED-Spitze gescheitert. Angesichts dessen verwies Malycha darauf, inwieweit die SED als Staatspartei in einer kommunistischen Diktatur überhaupt reformfähig gewesen sei. Vor diesem Hintergrund beschrieb der Redner grundsätzlich, welche Rahmenbedingungen für Reformen in einer kommunistischen Staatspartei gegeben waren. Dabei stellte Malycha heraus, dass die SED bereits in ihrer Gründungsphase im Jahre 1946 eine zentralisierte, auf Führung fixierte Partei gewesen sei. Maßgebliches Konzept sei die Einheit und Geschlossenheit der Partei gewesen. Das Organisations- und Führungsprinzip der SED, der von Lenin konzipierte Demokratische Zentralismus, habe sich in der Praxis bald dem sowjetischen Vorbild angeglichen. Dadurch seien Chancen zur Entfaltung der innerparteilichen Demokratie stark eingeschränkt und die Artikulation von Minderheitenmeinungen unmöglich gemacht worden. Durch den Anpassungs- und Disziplinierungsdruck, so betonte Malycha in diesem Zusammenhang, seien „autoritäre Denkschemata“ verinnerlicht worden, die als „ideologisches Erbe“ fortgewirkt hätten.

Anschließend stellte der Vortragende konkrete Reformansätze und relevante Reformdebatten vor. Malycha konzentrierte sich zunächst auf die Reformdebatten in den Jahren 1956/57, d.h. auf die von Robert Havemann angestoßene „Dogmatismusdebatte“ und auf das von Wolfgang Harich verfasste Programmpapier „Plattform für einen besonderen deutschen Weg zum Sozialismus“. In den unterbreiteten Reformangeboten sieht Malycha keinen grundsätzlichen Veränderungswillen in Staat und Gesellschaft, erst recht keinen Bruch mit dem kommunistischen System; vielmehr bemühten sich die vorgebrachten Reformvorschläge um die Stabilisierung der sozialistischen Herrschaft, indem sie systemimmanente Alternativen formulierten, welche die Krise des Stalinismus in Partei und Gesellschaft überwinden sollten.

Darüber hinaus zeigte Malycha mehrere Reformüberlegungen auf, welche von kommunistischen Intellektuellen in der zweiten Hälfte der 70er Jahre unterbreitet wurden. Die vernichtende Kritik der

von der SED geschaffenen Verhältnisse in Staat und Gesellschaft, die der Philosoph Rudolf Bahro mit dem Buch „Die Alternative“ vorlegte, fand ebenso Beachtung wie der Regimekritiker Robert Havemann, der sich mit verschiedenen Schriften erneut zu Wort meldete und eine sozial gerechte, vom Stalinismus befreite Gesellschaftsordnung einforderte. Außerdem befasste sich der Redner mit Hermann von Bergs kritischen Äußerungen über die wirtschaftliche und politische Lage der DDR. Von Bergs Überlegungen - Malycha zufolge eine „willkürliche Mixtur aus Gedanken von Marx, Rosa Luxemburg, Mao, Tito und Bahro“ - waren anonym als „Manifest des Bundes Demokratischer Kommunisten Deutschlands“ im Nachrichtenmagazin „Spiegel“ unter dem Titel „Bruch in der SED“ erschienen. Diese reformkommunistischen Vorstellungen der 70er Jahre seien unter Parteintellectualen lebhaft diskutiert worden, aber ohne dauerhafte gesellschaftliche Wirkung geblieben.

Im letzten Punkt seiner Darstellung von Reformansätzen beschäftigte sich Malycha mit Konzepten eines modernen Sozialismus. Autoren dieser Konzepte waren Gesellschaftswissenschaftler, die seit 1987 theoretische Entwürfe für einen tragfähigen Sozialismus der 90er Jahre entwickelten. So etwa sei die Studie „Der Sozialismus in den neunziger Jahren“ als Grundlage für ein neues Parteiprogramm konzipiert worden. Dennoch habe die zuständige ZK Abteilung Wissenschaften sie nur widerwillig zur Kenntnis genommen. Die Studie des Forschungsprojekts „Moderner Sozialismus“ sei noch weiter gegangen. Sie habe Vorschläge zur Um- und Neubildung des politischen Systems enthalten, den Gedanken des Rechtsstaates und des politischen Pluralismus hervorgehoben. Gleichwohl, so stellte Malycha fest, bedeutete dies keine radikale Abkehr von dem bis dahin gültigen Gesellschaftskonzept. Mit dem Einsatz von Glasnost und Perestroika sei es die Absicht gewesen, der SED politische Legitimität zu verschaffen, um sich an die Spitze des gesellschaftlichen Umbruchs stellen zu können.

In seinem Fazit fasste Malycha die Ausführungen des Vortrags zusammen. Insgesamt wertete er die Reformkonzepte kommunistischer Intellektueller als Versuche, die bestehende Herrschaftspraxis zu modifizieren, ohne dabei das Machtmonopol der SED aufzugeben: Das Gesellschaftssystem sollte innerhalb des gesteckten Rahmens effizienter und attraktiver gestaltet werden; ein grundsätzlicher Veränderungswille in Staat und Gesellschaft steckte nicht hinter den Reformansätzen. Bereits 1956 seien die wichtigsten Empfehlungen für die Reorganisation der SED unterbreitet worden: Wolfgang Harich und Robert Havemann haben die Abschaffung des Demokratischen Zentralismus und die Brechung der Herrschaft des Parteiapparates über die Mitglieder gefordert. Diese Forderungen seien auch von Rudolf Bahro und Hermann von Berg erhoben worden. Malycha erweiterte die Konstante dieser Reformforderungen bis in den Herbst 1989. Damals seien entsprechende Vorschläge zur Entbürokratisierung und zur Demokratisierung der SED unter der Bezeichnung „Erneuerung der Partei“ öffentlich präsentiert worden. Aber erst innerhalb des demokratischen Wettbewerbssystems im wiedervereinten Deutschland habe sich die während der kommunistischen Einparteiensherrschaft als reformunfähig erwiesene SED zur PDS transformieren können.

Die Diskussion im Anschluss an den Vortrag, die von Herrn Prof. Dr. Wentker moderiert wurde, bot den Anwesenden Gelegenheit zu Stellungnahmen, Kommentaren, Anfragen und Kritik. Zahlreiche Diskussionsbeiträge, die sich als Historiker oder Zeitzeugen zu erkennen gaben, vertieften einzelne Aspekte und bereicherten den Vortragsabend durch weitere Ausführungen. Breiten Raum nahm die Diskussion bei der Thematisierung von Person und Motivation Hermann von Bergs ein. Anwesend war der Journalist Ulrich Schwarz, dem von Berg einst das regimekritische „Manifest“ diktieren hatte. Schwarz' Ausführungen gaben Einsicht, wie das „Manifest“ von Bergs in das Nachrichtenmagazin „Spiegel“ gelangte. Weitere Aspekte, die lebhaft diskutiert wurden, waren das Herrschaftsmodell, das mit dem Begriff „Demokratischer Zentralismus“ verbunden ist, und die nicht im Vortrag behandelten Strukturreformen Walter Ulbrichts. Die ausführliche Bereitschaft von Herrn Dr. Malycha, gestellte Fragen zu beantworten, trugen zur Differenzierung einzelner Gesichtspunkte bei.